

# Natur erleben am Lutherweg



Rebhuhn



Singdrossel



Rotkehlchen



Buchfink



Goldammer



Dorngrasmücke

Delikatessen auf der Speisekarte in Luthers Elternhaus

## Natur- und Geopark

Ob Naturpark oder UNESCO-Geopark, die Ziele sind ähnlich: Schutz des geologischen Erbes, Pflege der Natur, Förderung der Regionalentwicklung, der Erholungseignung und eines nachhaltigen Tourismus sowie der Umweltbildung. In großräumigen Gebieten, wie es Natur- und Geoparke üblicherweise sind, ist dies nur in der Gemeinschaft vieler Akteure zu schaffen. Der Regionalverband Harz hat die für die Koordination der Aktivitäten notwendigen Pflege- und Entwicklungskonzeptionen erarbeitet. Ihre Umsetzung wird in Sachsen-Anhalt aus Mitteln des Ministeriums für Umwelt, Landwirtschaft und Energie gefördert.

## Nichts ist beständiger als der Wandel

Wildtiere gelten gemeinhin als scheu. Gleichzeitig kennen wir das Phänomen der sogenannten Verstädterung: Wildtiere leben zunehmend in unmittelbarer Nähe des Menschen. Ursächlich ist die bessere Nahrungsverfügbarkeit in Städten und Dörfern. Zumindest einige Tierarten sind also in der Lage, in einer sich immer schneller wandelnden Kulturlandschaft zu überleben. Das gilt jedoch längst nicht für alle!

Wie dramatisch sich das Landschaftsbild in den letzten 500 Jahren auch in der Harzregion veränderte, sprengt unsere Vorstellungskraft. Nutzen wir deshalb die Gelegenheit, pilgernd darüber nachzudenken. Helfen soll dabei ein Blick auf die „Speisekarte“ im Elternhaus Martin Luthers. Dass Rebhühner früher auf den Tisch kamen, wissen wir, seit uns erstmals das Märchen vom gestiefelten Kater erzählt wurde. Doch auch Singdrossel, Rotkehlchen, Buchfink, Goldammer oder Dorngrasmücke? Sechs Tafeln bzw. Naturerlebnisstationen am Lutherweg zwischen Hayn und Unterrißdorf sind gekennzeichnet mit Tierarten, deren Überreste Archäologen in der Abfallgrube des Wohnhauses der Familie Luder in Mansfeld nachweisen konnten. Birk- und Rebhuhn sind nicht dabei, sondern nur solche Arten, die sich auch heute noch im Natur- und Geopark beobachten lassen.

## Einstmals häufiges Niederwild

Natürlich aß man vor 500 Jahren in Mansfeld oder Hayn auch Feldhase. Warum auch nicht? Das Fleisch ist wohlschmeckend. Der Feldhase gilt vielen Kulturen als Fruchtbarkeitssymbol. In jährlich vier bis fünf Würfen kann eine Häsin jeweils ein bis drei Junge gebären. Massenvermehrungen waren deshalb in der Vergangenheit keine Seltenheit. Hunderte Hasen konnten so vor noch nicht einmal 50 Jahren bei einer einzigen Treibjagd in der Gemarkung eines Dorfes zur Strecke gebracht werden. Zu Luthers Zeiten durften die Angehörigen des niederen Adels das „Niederwild“ jagen.

Da Hasen wohl schon solange bejagt werden, wie sie sich den Lebensraum Steppe bzw. Agrarland mit dem Menschen teilen, ist ihre Scheu immer noch so groß, dass sie Freiflächen in den Siedlungen bis heute meiden. Und außerhalb von Städten und Dörfern? Wer kann Kindern oder Enkelkindern versprechen, ihnen dort auf Anhieb auch nur einen Hasen zu



Feldhase

zeigen? Immerhin: Hier in der Gegend um Hayn gibt es noch Feldhasen. Selten sind Hasen nicht deshalb geworden, weil sie bejagt wurden. Verlorengegangen ist vielmehr die Vielfalt auf Feldern und Wiesen. Mit größer werdenden Feldern verschwanden Raine und Wege. Auf Feldern, Wiesen und unbefestigten Wegen wuchsen wohlschmeckende Wildkräuter. Düngung fördert jedoch nur wenige Arten konkurrenzstarker Gräser. Sie nehmen Kräutern den Raum zum Leben. Auch Klee und Hafer wird auf unseren Feldern kaum noch angebaut. Unkraut braucht sowieso niemand mehr zu hacken; es wird chemisch bekämpft. Mährescher ernten nahezu verlustfrei Wintergetreide und Raps. Diese Fruchtarten sind schon im Frühjahr so dicht, dass Sonnenstrahlen kaum mehr den Boden erreichen. In solchen Feldern, wo es bis mittags taunass bleibt, wo es dunkel ist, und wo der dichte Bewuchs eine schnelle Flucht vor Feinden verhindert, kann sich kein Feldhase wohlfühlen. Deshalb sind Hasen heute so selten.

